

IV.

Dietrich Kogelwit.

Kaiser Karl der Vierte besuchte ein-
mal ein Kloster in Böhmen und ließ sich bei dieser Gelegenheit mit
einem gewissen Mönch Dietrich (dem man wegen seiner
ungewöhnlich weiten Kappe den Beinamen Kogelwit
gegeben hatte) in eine Unterredung ein. Sie lenkte sich
unter andern auf die Haushaltungskunst, und der geistliche
Mann sprach mit vieler Sachkenntniß darüber. Dieß be-
wog den Kaiser, ihm die Verwaltung eines Kammerguts
anzutragen. Dietrich legte mit Freuden seine Mönchskutte
ab und ward Landwirth.

Nach einiger Zeit überraschte ihn der Kaiser. Er kam
erst gegen Mittag an, ward aber dennoch zu rechter Zeit
mit zwölf Speisen bewirthet. Sie schmeckten ihm trefflich.
Er stand in der besten Laune von der Tafel auf. „Eine
herrliche Mahlzeit!“ rief er: „Was kostet sie?“

„Mir keinen Heller!“ antwortete Dietrich. „Aber da
unten laufen die Gefellen, die das Beste dazu beitrugen.“

— Mit diesen Worten führte er seinen Gast ans Fenster
und zeigte ihm eine Heerde Schweine, denen die Ohren
und Schwänze abgeschnitten waren. „Diese Thiere,“ fuhr

er fort, „lieferten das Fleisch auf unsern Tisch. Sie können sich ohne die Zierathen, die ich ihnen nahm und in Salz legte, füglich behelfen, und befinden sich, wie der Augenschein zeigt, munter und wohl. Die Gewürze, deren ich in meiner Küche bedarf, geben mir die Kärner, die hier vorbeifahren, als Begezoll, und eine leibeigene Magd, die keinen Lohn erhält, ist meine Köchin. — So hatte ich ohne den geringsten Aufwand das Glück, Ew. Majestät als meinen Gast zu bedienen.“ —

„Das heißt wirthschaften!“ sprach der Kaiser mit frohem Erstaunen. „Einen solchen Mann habe ich mir lange gewünscht! Ich brauche einen redlichen Haushalter, der die Kunst der Sparsamkeit so aus dem Grunde versteht, wie Du. Komm mit an meinen Hof und werde mein Sackelmeister!“

Dietrich folgte dem Kaiser und verwaltete verschiedene Jahre dessen sämtliche Einkünfte. Der Monarch war mit seinen Diensten zufrieden, liebte und schätzte ihn ungemein und gab ihm ausgezeichnete Beweise seiner Huld.

Das erweckte natürlicher Weise vieler Höflinge Neid. Sie verbanden sich, den Günstling zu stürzen und ihn dem Kaiser verdächtig zu machen. Lange konnten sie keinen Stoff zu einer Anklage finden. Endlich brachten sie durch Rundschafter in Erfahrung, daß Dietrich in einem geheimen Kämmerchen seines Hauses einen großen eisernen Kasten aufbewahre, der mit starken Riegeln und künstlichen Schlössern versehen sey. Ha! riefen sie frohlockend, da stecken seine Schwänzelpfennige! Die soll er bald herausgeben müssen! — Die Herren säumten nun nicht, dem Kaiser von ihrer Entdeckung Nachricht zu geben.

Anfangs würdigte er ihre hämischen Ohrenbläserien keiner Aufmerksamkeit. Die Neidharte wurden aber nicht müde,

den gehassten Mann zu verläumdern. Sie wußten, daß Regentropfen nach und nach einen Stein aushöhlen: und so gaben sie denn auch die Hoffnung nicht auf, durch ihre Berunglimpfungen zuletzt den gewünschten Eindruck zu machen.

Sie erreichten ihren Zweck. Der Kaiser fing endlich an, Verdacht zu schöpfen und begab sich eines Tages, von Dietrichs Anklägern begleitet, in dessen Wohnung, um den Grund der Sache zu untersuchen.

Der Schatzmeister errieth sogleich die Absicht dieser ungewöhnlichen Erscheinung, und es befremdete ihn daher nicht, als ihn der Kaiser halb ernst, halb scherzhaft anredete: „Thue Rechnung von deinem Haushalten! Ich möchte doch wissen, wie ich mit meiner Einnahme und Ausgabe stehe.“ —

Unererschrocken legte Dietrich seine Rechnungsbücher vor und schloß dann einige volle Geldkisten auf. „Hier ist alles,“ sprach er, „was ich von Ew. Majestät in Händen habe.“

„Sonst nichts?“ — fragte der Kaiser mit einer mißtrauischen Miene. „Hättest du wirklich sonst nichts, was mir gehört? — Besinne dich wohl! Man hebt manchmal etwas in einem abgelegenen Winkel auf und denkt in der Folge nicht wieder daran.“

„Ich verstehe diesen Fingerzeig,“ antwortete Dietrich, „und es fällt mir jetzt ein, daß ich wirklich an einem verborgenen Orte einen Schatz aufbewahre; doch erkläre ich voraus, daß Ew. Majestät keinen Anspruch daran hat.“ —

„Das wird sich zeigen!“ rief Karl: „Ich will ihn sehen!“

Schweigend führte nun der Schatzmeister seinen Herrn in eine kleine, dunkle Kammer, und begann eifrig, den darin stehenden Kasten zu entriegeln und aufzuschließen.

Der Kaiser sah ihm mit Ungeduld zu, und sein Gefolge stand auf den Zehen und mit hochgestreckten Hälsen an der Thür. Jetzt schlug Dietrich den Deckel des Kastens zurück und zog seine vormals getragene Mönchskutte und unförmliche Kappe heraus. Dieß war der ganze Inhalt der Kiste. Der Kaiser blickte seine Begleiter zornig an. Sie schlugen beschämt die Augen nieder. Indessen eilte Dietrich, mit seinem Klostergewande auf dem Arme, aus der Kammer, und kam nach einigen Minuten, völlig als Mönch gekleidet, zurück.

„Was soll diese Mummerei?“ fragte der Kaiser.

„Ich bin reisefertig;“ antwortete Dietrich: „wir müssen scheiden. Mißtrauen und Ehrlichkeit vertragen sich nicht mit einander.“ —

Alle Bemühungen, ihn aufzuhalten, waren vergebens. Er ging eben so arm, als er ehemals aus dem Kloster gekommen war, dahin zurück.